

<http://www.derwesten.de/staedte/gladbeck/aktionen-gegen-das-vergessen-aimp-id7573424.html>

Aktionen gegen das Vergessen

06.02.2013 | 00:22 Uhr

Die Opfer der Nationalsozialisten sollen nicht im Laufe der Jahrzehnte in Vergessenheit versinken. Das ist ein Anliegen des Gladbecker Bündnisses für Courage in seinem Wirken gegen Rechtsextremismus. Ein Weg, um dieses Ziel zu erreichen, stellt die Verlegung von Stolpersteinen dar, die das Gedenken an Deportierte und in Konzentrationslagern Ermordete wach halten sollen. Insgesamt 68 Steine, so Roger Kreft vom Bündnis für Courage, sind bislang in Gladbeck verlegt worden – zuletzt im Dezember vergangenen Jahres.

Nun soll auch eine Gruppe von Menschen ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt werden, die unter Adolf Hitler ebenfalls ins Schussfeld der Nationalsozialisten gerieten: Euthanasie-Opfer. „Wir wollen die Gladbecker für dieses Thema sensibilisieren“, unterstreicht Kreft. Er hofft, dass eine aktuelle Wanderausstellung im April Station im Dietrich-Bonhoeffer-Haus machen kann. „Danach wollen wir gucken, wie wir das Gedenken an diese Menschen gestalten können“, sagt Roger Kreft. Über diese Opfergruppe sei immer noch wenig bekannt.

Kreishaus: „Zerstörte Leben“

Er hat sich bereits mit dem Thema beschäftigt, sich über die einstige Tötungsanstalt Hadamar in Hessen informiert. Dort wurden von 1941 bis 1945 etwa 14 500 Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen ermordet – in einer Gaskammer, durch tödliche Injektionen und Medikationen sowie durch vorsätzliches Verhungernlassen. An diese Verbrechen erinnert heute die Gedenkstätte Mönchberg.

Im Kreishaus Recklinghausen ist derzeit die Ausstellung „Lebensunwert – zerstörte Leben“ zu sehen (Foyer der ersten Etage, Kurt-Schumacher-Allee 1). Sie thematisiert auf 15 Tafeln das Leiden derjenigen Menschen im Kreis Recklinghausen, die Opfer von Zwangssterilisation und Euthanasie wurden. Initiiert wurde die Ausstellung von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes /Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) Kreisvereinigung Recklinghausen.

Mehr als 6 000 Einzelschicksale aus Westfalen – darunter mehr als 200 Kinder – sollen daran gemahnen, „Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit zu leisten, Forschungen zu unterstützen und das Wissen um das Geschehen in der NS-Zeit weiterzugeben“, heißt es zur Ausstellung. Sie läuft bis zum 1. März.

Svenja Suda

• [Startseite](#)

• >

• [Berichte und Meinungen](#)

• >

• [Lebensunwert zerstörte Leben](#)

Lebensunwert zerstörte Leben

Ausstellung zu Zwangssterilisierten und Euthanasie-Geschädigten im NS-Regime



Kreis Recklinghausen, DER LANDRAT

„Lebensunwert zerstörte Leben“ heißt die aktuelle Ausstellung im Kreishaus Recklinghausen, die auf die Opfer von Zwangssterilisation sowie Euthanasie-Geschädigte und Ihre Familien aufmerksam machen soll. Auch im Kreis Recklinghausen waren die Zwangssterilisation und die Euthanasie zu Zeiten des NS-Regimes weit verbreitet. Landrat Cay Süberkrüb betonte, wie wichtig die Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit für die Gegenwart ist: „Wir alle können froh sein, in einem solchen, unserem Land heute leben zu können. Allzu oft aber nehmen wir gerade diese Situation als zu selbstverständlich hin. Wir dürfen nie vergessen!“

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) hatte sich für die Ausstellung und ihre Eröffnung im Kreishaus eingesetzt. Die Initiatoren der Ausstellung wollen gegen das Vergessen und die Tabuisierung des ernsten Themas kämpfen und planen in Zukunft weitere historische Quellen zu untersuchen – denn bis heute sind nicht annähernd alle Schicksale der Opfer bekannt.

Die Ausstellung „Lebensunwert zerstörte Leben“ umfasst 15 Tafeln und kann bis zum 1. März 2013 im Foyer der 1. Etage im Kreishaus montags bis donnerstags von 8:30 bis 16:00h und freitags von 08:30 bis 12:00h besucht werden.

OÄ, 04.02.2013

Euthanasie-Opfer bekommen wieder ein Gesicht

Ausstellung „Lebensunwert – zerstörte Leben“ im Kreishaus erinnert an NS-Verbrechen

VON DENISE HERZOG,
JOHANNA BROSCHKE
UND LEA MÖLLER

RECKLINGHAUSEN. Fast 200 000 Menschen mit Behinderung schickte Adolf Hitler mit dem Euthanasie-Befehl in den Tod. Rund 400 000 Männer und Frauen wurden von den Nazis zwangssterilisiert. Die Ausstellung „Lebensunwert – zerstörte Leben“ gibt den Opfern ein Gesicht.

Bis zum 1. März sind die 15 Schautafeln im Kreishaus an der Kurt-Schumacher-Allee zu sehen. Das Ziel der Ausstellung ist es, an die Verbrechen des Nationalsozialismus zu erinnern, damit sich dieser Teil der europäischen Geschichte nicht wiederholt.

Im Frühjahr 2011 rief die Vereinigung der Verfolgten des Nationalsozialismus – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) erstmals ein Projekt zur Aufklärung und Aufarbeitung der Schicksale ins Leben. Damals wie heute in dieser Ausstellung wurde und wird darauf hingewiesen, dass es immer noch Diktaturen, Rassismus und Diskriminierung



Landrat Cay Süberkrüb (v.l.) eröffnete mit Eva Koch (VVN-BdA) und Bernd Freer (Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristinnen und Juristen Ruhr-Mitte) die Ausstellung im Kreishaus. —FOTO: MÖLLER

gibt und die Menschenwürde oft nicht geachtet wird. Unterstützt wurde das Vorhaben durch die Initiative „Le-

ben gegen das Vergessen“. Nach der Begrüßung durch VVN-BdA-Vorstandsmitglied Eva Koch und nachdenklich

stimmenden Worten von Landrat Cay Süberkrüb spielte die Cellistin Barbara Marreck das Stück „Kol Nidrei“ von

Max Bruch. Einem Komponisten, der zu seiner Zeit durch die Nationalsozialisten von der Bühne verbannt wurde.

Anschließend erläuterte der Kreisvorsitzende der VVN-BdA, Detlev Beyer-Peters, von der Arbeit der Vereinigung und davon, wie sie mithilfe der wenigen vorliegenden Akten Zahlen und Informationen zu Schicksale zusammentrug: In den zehn Städten des Kreises Recklinghausen sind 228 Ermordete bekannt, 45 Schicksale sind ungeklärt und von 28 Menschen weiß man, dass sie die Leiden und Qualen überlebten.

Es wird überlegt, eine Gedenkstätte im Kreis Recklinghausen zu errichten, damit diese Verbrechen nicht in Vergessenheit geraten. Denn: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“, zitierte der Landrat aus dem Grundgesetz.

Info Die Ausstellung „Lebensunwert – zerstörte Leben“ ist bis zum 1. März im Kreishaus-Foyer in der 1. Etage zu sehen.

AUS DER REGION

AUS DEN STÄDTEN

Ausstellung für NS-Opfer

RECKLINGHAUSEN. Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA), Kreisvereinigung Recklinghausen, will aus Anlass des nationalen Gedenktages für die Opfer des Faschismus am 27. Januar den „Vergessenen der Geschichte“ eine Ausstellung widmen. Gemeint sind damit die Opfer von Euthanasie und Zwangssterilisation durch die NS-Herrschaft im Kreis Recklinghausen. Die Wanderausstellung wird im Kreishaus vom 24. Januar bis 1. März zu sehen sein. Die Eröffnung findet statt am Donnerstag, 24. Januar, um 15 Uhr im Foyer der 1. Etage des Kreishauses, Kurt-Schumacher-Allee.

Kerzen für die Opfer

MZ 12.01.13

Realschüler beschäftigen sich mit dem Thema Euthanasie und werden in Berlin ausgezeichnet

VON JÜRGEN WOLTER

HAMM. Die Schülerinnen und Schüler des Kurses Katholische Religion in Jahrgangsstufe 9 der Günther-Eckerland Realschule fahren nach Berlin. Sie gehören zu den fünf Preisträgern eines bundesweiten Wettbewerbs zum Thema Euthanasie in der NS Diktatur: „andersartig gedenken“.

Am 29. Januar zeichnet Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse die fünf Gruppen aus, die unter 150 Einsendungen die ersten Plätze belegten. Welchen Preis die Marler gewonnen haben, wissen sie noch nicht. Insgesamt werden Preisgelder in Höhe von 6.500 Euro vergeben.

Dass sie mit ihren Beiträgen diesen Erfolg haben würden, ahnten die Schüler noch nicht, als sie mit ihrer Lehrerin Beatrix Ries begannen, sich nach den Sommerferien Gedanken zum Thema zu machen. Im Gegenteil: „Da haben wir doch kaum eine Chance. Schließlich sind 9. bis 13. Klassen dabei, auch von Gymnasien“, lautete die zaghafte Selbsteinschätzung.



Im Kolumbarium der Konradkirche schufen die Schüler für zwei Wochen eine Gedenkstätte für die NS-Euthanasie-Opfer aus Marl mit ihren Stolpertafeln. Im Bild entzündeten Dana Dreistadt und Kira Zimmermann zwei Kerzen an den Stelen.

—FOTOS: JÜRGEN WOLTER

Zunächst waren die Schüler entsetzt und geschockt. Durch Beatrix Ries erfuhren sie vom Schicksal der Anna Lehnkering aus Oberhausen, der Künstler Gunter Demnig mit einem seiner Stolperstel-

Stichwort „Euthanasie“

(JW) Unter der Tarnbezeichnung „Euthanasie“ (eigentlich Sterbehilfe) führte das NS-Regime in Deutschland von 1940 bis 1945 ein Programm zur systematischen Tötung von Kindern und Erwachsenen mit körperlichen und geistigen Behinderungen durch. Bis Kriegsende fie-

ne ein kleines Denkmal gesetzt hat. Dass Menschen systematisch umgebracht wurden, nur weil sie an einer Behinderung litten, war für die meisten unfassbar. „Jeder hat doch das Recht, zu leben“,

len in Deutschland geschätzte 300 000 Menschen dieser Mordaktion zum Opfer.

Die Preisverleihung erfolgt in Berlin im Rahmen eines Kongresses zur Euthanasie unter europäischer Perspektive. In der ehemaligen NS-Planungszentrale an der Tiergartenstraße 4 soll eine Gedenkstätte entstehen, in der auch die Schülerbeiträge dauerhaft ausgestellt werden.

sagt Paulina Seif.

Wie kann man der Opfer der Euthanasie, deren Schicksale neben der Judenverfolgung oft wenig beachtet werden, „andersartig gedenken“? Die Frage versuchten die Schüler in sieben Gruppen zu beantworten und fanden individuelle Lösungen. Paulina Seif und Loreen Reichert bemalten einen Elektro-Verteilerschrank am City-See. Nils Müller und Maurizio Caspari starteten eine Luftballonaktion: Gedenkkarten an Euthanasie-Opfer stiegen in den Himmel auf. „Hintergrund unserer Idee ist, dass die Engländer die Predigten von Kardinal von Galen auch mit dem Flugzeug abgeworfen haben“, sagt Nils Müller. Fünf andere

Schüler malten ein Bild, das sie Bürgermeister Werner Arndt überreichten: „Keine Träne ist zu wenig“. Jana Meise und Kira Schubinski verfassten einen Text für die **MZ**: „öffentlich machen“ lautete ihr Ansatz des Gedenkens.

| Noch Sponsoren gesucht

4 Von den Stolpersteinen, wie sie in Hülsh und Brassert zu finden sind, ließen sich gleich zwei Gruppen inspirieren: Die eine platzierte Gedenktafeln im Kolumbarium der Konrad-Kirche, die andere stellte „Stolperplatten“ aus alten Stühlen her, die sie beim Volkstrauertag auslegte. Ins-

besondere die vermutlich 17 Opfer aus Marl wollten die Schüler so in Erinnerung rufen. Eine weitere Gruppe stellte kleine Gedenkkreuze zum Umhängen her.

Alle freuen sich jetzt riesig auf ihre Reise nach Berlin. Allerdings fehlt noch etwas Geld, da die Austrichter (die AG „Gedenkort-T4 eu“, der paritätische Wohlfahrtsverband Berlin und der Kulturbauauftrag der Bundesregierung) nicht für alle die Reisekosten übernehmen. Das Bistum und Landrat Cay Süberkrüh haben schon Unterstützung zugesagt. Weitere Sponsoren sind willkommen. Sie können sich mit der Eckerland-Schule in Verbindung setzen.

Das sagen die Schüler

(JW) „In Pirna bei Dresden bin ich in diesem Jahr auf kleine Kreuze im Boden gestoßen, die zu einer Gedenkstätte für Euthanasie-Opfer führten“, sagt Nils Müller aus der Jahrgangsstufe 9 der Günther-Eckerland-Realschule.



„Deshalb fand ich es gut und wichtig, dass wir uns mit dem Thema beschäftigt haben. Natürlich hoffe ich jetzt, dass wir in Berlin den ersten Preis machen“.

„Ich war total geschockt, als ich im Unterricht bei Frau Ries

mehr über die Euthanasie erfuhr. Vorher hatte ich von dem Thema noch nichts gehört. Ich finde es unvorstellbar, dass Menschen nur wegen einer Behinderung umgebracht



worden sind“, sagt Paulina Seif. „Jeder hat doch ein Recht darauf zu leben. Ich kenne zwar den Herrn Thierse nicht, aber ich freu' mich sehr auf Berlin.“

„In Berlin war ich noch nie, deshalb finde ich es total spannend, mal dahin zu fahren“, fiebert auch Jana Meise ihrer Fahrt in die Bundes-



hauptstadt entgegen. „Das wird sicher aufregend, an der Preisverleihung teilzunehmen. Ich freue mich darauf und hoffe natürlich, dass wir weit vorne landen.“



AWO

aktuell

wissenswert

aktiv

interessant

informativ

Gedenktag für die Opfer der Euthanasie

Zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus wurde auch in der AWO-Wohnstätte an der Hertener Kaiserstraße eine Gedenkfeier gestaltet. In der Wohnstätte wurde besonders an das Schicksal der Menschen mit Behinderungen unter dem menschenverachtenden NS-Regime erinnert.

Die Leiterin der Wohnstätte, Annika Althaus, organisierte die Gedenkfeier gemeinsam mit Mitgliedern der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und dem Bund der Antifaschisten, die auch dem Arbeitskreis „Gegen das Vergessen“ angehören.

Mit dieser Aktion sollte gemahnt aber gleichzeitig für die Inklusion und Wertschätzung und gegen eine Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft geworben werden.

„Viele Euthanasieopfer sind unbekannt, ihre Schicksale nach mehr als 70 Jahren in Vergessenheit geraten, da deren Familien aus Scham vor der gesellschaftlichen Ächtung über das Schicksal ihrer Angehörigen bis heute geschwiegen haben“, berichtete Annika Althaus. Im Kreis Recklinghausen gab es 228 Mordopfer, 45 ungeklärte Schicksale und 28 Überlebende, davon aus Herten 29 Mordopfer, fünf ungeklärte Schicksale und drei Überlebende.

„Licht ins Dunkel bringen!“ Unter diesem Motto sollte an die Opfer, die ermordet und zwangssterilisiert wurden, erinnert werden.

Ein grauer Bus mit den Namen der Opfer wurde per Beamer auf die Hauswand der Wohnstätte projiziert; Kerzen für die namentlich bekannten Opfer waren leuchtende Symbole des Andenkens.

Der Arbeitskreis

„Gegen das Vergessen“

befasst sich mit der Aufarbeitung der Schicksale von Menschen mit Behinderungen, will Opfern einen Namen geben und gegen das Vergessen in der Bevölkerung kämpfen. Unterstützt wird der Arbeitskreis durch den Bürgermeister der Stadt Herten, Dr. Uli Paetzel, der die Schirmherrschaft übernommen hat.

Der Bewohnerbeirat der AWO-Wohnstätte Herten erhofft sich neben der Aufarbeitung der Schicksale, vielleicht auch einen geeigneten Namen für sein Zuhause zu finden. Da Namensvorschläge aus der Vergangenheit keine Zustimmung beim Beirat und den restlichen Bewohnern fand, entstand die Idee, das Haus vielleicht nach einer Person zu benennen, die durch eine Behinderung Opfer der Euthanasie wurde und auch im Bezug zur Stadt Herten steht.

Mit Hilfe vom Stadtarchiv und einer Anfrage bei „Onkel Max“ der Hertener Tageszeitung wurde die Suche 2009 begonnen - leider bislang ohne Erfolg.

Durch eine Veranstaltung Anfang 2011 des Kreises Recklinghausen zum Thema „Opfer der Euthanasie“ kam die Suche wieder ins Rollen. Der Beirat schloss sich dem Arbeitskreis an. Da diese Arbeit mühselig und beschwerlich ist, ist der Arbeitskreis auf die Hilfe der Mitbürger angewiesen. Dazu gab es schon mehrere Aufrufe in den Zeitungen. Die Resonanz ist gering, aber Schritt für Schritt geht die Aufarbeitung weiter.



Wer die Arbeiterwohlfahrt mit seiner Mitgliedschaft unterstützen will, kann seine Beitrittserklärung gleich auf untenstehendem Vordruck ausfüllen und ihn beim Stadtverband oder Ortsverein seiner Wahl abgeben. Jedes AWO-Mitglied kann mit diesem Vordruck im Bekannten- und Freundeskreis für eine Mitgliedschaft werben. Argumente für eine Mitgliedschaft findet man in jeder Ausgabe von „AWO aktuell“!



Ja, ich werde AWO-Mitglied

Name, Vorname _____ Geburtsdatum _____

Straße / Nr. _____ PLZ / Wohnort _____

Telefon _____ Fax _____

Datum _____ Unterschrift _____

Hiermit ermächtige ich die Arbeiterwohlfahrt _____

den Monatsbetrag in Höhe von _____ € von meinem Konto Nr. _____ BLZ _____

bei der Bank _____ einzuziehen. Gewünschte Einzugsart: 1/4* 1/2* 1-jährig*

oder Hauskassierung *Zutreffendes bitte ankreuzen

Ich möchte eine: Einzelmitgliedschaft zum monatlichen Beitrag von _____ EURO

Familienmitgliedschaft zum monatlichen Beitrag von _____ EURO



Der „Arbeitskreis gegen das Vergessen“ mit Detlev Beyer-Peters (3. v. r.) und Annika Althaus (4. v. l.) vor der AWO-Wohnstätte an der Kaiserstraße.
—FOTO: MAX ZIEHFREUND

Euthanasie-Opfer bleiben weiter anonym

Nazis ermordeten Behinderte aus Herten / Name für Wohnstätte gesucht

HERTEN. (max) Unter dem Motto „Licht ins Dunkel bringen“ stand eine Gedenkfeier für ermordete Behinderte zur Zeit des Nazi-Terrors. Organisiert wurde die Veranstaltung vom „Arbeitskreis gegen das Vergessen“.

In der Abenddämmerung projiziert ein Beamer ein Bild auf die Fassade der AWO-Wohnstätte an der Ecke Kaiserstraße/Uhlandstraße. Darauf zu sehen: einer der gefürchteten „grauen Busse“. Auf seiner Seitenwand sind immer wieder neue Namen zu sehen. Namen von Menschen, die aufgrund des Gesetzes zur „Verhütung erbkranken Nach-

wuchses“ mit diesen Bussen abgeholt und von den Nazis ermordet oder zwangsweise sterilisiert wurden.

Unter dem Deckmantel der „Euthanasie“, der Sterbehilfe, wurden unter der Herrschaft der nationalsozialistischen Partei ca. 400 000 Menschen, die an einer Behinderung oder Erbkrankheit litten, ermordet oder zwangssterilisiert.

Die Geschichte dieser namenlosen Opfer aufzuarbeiten, haben sich Detlev Beyer-Peters, Vorsitzender des VVN-BdA (Vereinigung der Verfolgten des Nazi Regimes/Bund der Antifaschisten), und Annika Althaus, die Leiterin der AWO-Wohnstätte, zur Aufgabe gemacht. Doch diese ist

nicht leicht zu bewältigen. „Es gibt ca. 300 verzeichnete Opfer im Kreis Recklinghausen, darunter 29 Tote aus Herten. Doch für die Veröffentlichung der vorliegenden Namen benötigen wir erst die Erlaubnis der Angehörigen“, erklärt Beyer-Peters.

Hinzu kommt, dass der Arbeitskreis einen Namensgeber für die AWO-Wohnstätte sucht. Dafür wünscht sich die Gruppe den Namen eines Opfers aus Herten. „Ein großes Problem ist, dass die Leute meist große Scham verspüren und nicht gerne über Angehörige reden, die aufgrund einer Behinderung ein solches Schicksal erleiden mussten“, sagt Annika Althaus.

Diese Scham abzubauen, ist ein weiteres Ziel des Arbeitskreises gegen das Vergessen. „Wir möchten Vorurteile beseitigen und Akzeptanz schaffen“, erläutert Detlev Beyer-Peters. „Der Umgang mit einem so schwierigen Thema ist für niemanden eine leicht zu knackende Nuss.“

Auch Bürgermeister Dr. Uli Paetzel besuchte die Gedenkfeier, die unter seiner Schirmherrschaft stattfand. Angehörige von Euthanasie-Opfern waren nicht anwesend und werden weiterhin dringend gesucht.

INFO Annika Althaus,
AWO-Wohnstätte,
☎ 0 23 66 / 88 76 99 - 0

Den Opfern einen Namen geben

Euthanasie: VVN-BdA bittet Familien um Mithilfe bei der Aufarbeitung

VON THORSTEN FECHTNER

KREIS RE. Auch nach weit mehr als 70 Jahren sind die Euthanasie-Opfer des Nationalsozialismus im Kreis Recklinghausen anonym und vergessen. Derzeit kennen Forscher über 300 Fälle. Doch wer diese Menschen waren, ist oft nicht bekannt, oder deren Namen dürfen aus Datenschutzgründen nicht veröffentlicht werden. Die Kreisvereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) will den Opfern wieder einen Namen geben.

In einem öffentlichen Aufruf will der Vorsitzende Detlev Beyer-Peters zusammen mit weiteren Aktiven betroffene Familien im Kreis dazu bewegen, die Schicksale der bisher nur anonymisierten Opfer aufzuklären und diese Menschen öffentlich wieder mit Namen nennen zu können. Das geht aber nur, wenn die Familienangehörigen und/oder Nachkommen damit einverstanden sind. Mit Unterstützung des Landrates Cay Süberkrüb, der nach eigener Erzählung selbst in der weiteren Familiengeschichte von diesem Thema betroffen ist, will der VVN-BdA das Schicksal der Opfer öffentlich machen – auch als ein „Beitrag

Zwangssterilisation in zwei Hospitälern

zur Inklusion“. Süberkrüb: „Wir müssen an die Menschen erinnern, die selbst damals keine Stimme hatten und als psychisch Erkrankte leider in den Blick der Nazis gerückt sind.“

Die Aufarbeitung dieses Themas sei auch für die Kreisverwaltung wichtig, weil der Kreis als Institution beteiligt gewesen sei, so Süberkrüb. Auch in öffentlichen Irrenanstalten und auf Geheiß des Kreis- bzw. Amtsarztes seien zum Beispiel Zwangssterilisationen durchgeführt worden.

Der derzeitige Forschungsstand des VVN-BdA: Nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“

Adressen des VVN-BdA

Wer in der Familie von Opfern der Euthanasie gehört hat, kann sich an folgende Adressen wenden:

- ◆ Detlev Beyer-Peters,
☎ 023 65/69 66 28 oder
☎ 0173/99 200 86
- ◆ Eva Koch,
☎ 023 66/88 66 65
- ◆ Annika Althaus,
☎ 023 66/88 76 990
- ◆ Melanie Queck,
☎ 023 65/97 40 910

Die bisher bekannten Namen der Opfer (Vorname plus erster Buchstabe des Nachnamens) sind hier zu sehen:

☉ <http://www.vvn-bda-re.de/pdf/OpferKreis-RE.pdf>



Der Kreisvorsitzende des VVN-BdA, Detlev Beyer-Peters. —FOTO: ARCHIV

vom 14. Juli 1933 gab es in zwei Krankenhäusern des Kreises Zwangssterilisationen: im evangelischen Krankenhaus in Castrop-Rauxel 62 Eingriffe, im Knappschaftskrankenhaus Recklinghausen weit mehr, schätzt der VVN-BdA. Doch seien die Akten dieser Vorfälle allesamt vernichtet worden. Es existieren aber im Landesarchiv NRW derzeit 48 Akten von Betroffenen aus dem Kreis, die erst noch aufgearbeitet werden müssten, so Detlev Beyer-Peters. Das seien Akten, die bei den so genannten „Erbgesundheitsgerichten“ beim Verfahren zur Zwangssterilisation angelegt worden seien. Noch mehr Forschung erwar-

Euthanasie-Opfer im Kreis RE

- ◆ Kreis Recklinghausen:
228 Tote,
45 ungeklärte Schicksale
28 Überlebende
- Opferzahlen in den einzelnen Städten:
- ◆ Castrop-Rauxel:
22 Tote,
6 ungeklärte Schicksale
4 Überlebende
 - ◆ Datteln:
11 Tote,
7 ungeklärte Schicksale
2 Überlebende
 - ◆ Dorsten:
22 Tote,
1 ungeklärtes Schicksal
2 Überlebende
 - ◆ Gladbeck:
33 Tote,
4 ungeklärte Schicksale

- 5 Überlebende
 - ◆ Haltern am See:
5 Tote,
1 ungeklärtes Schicksal
 - ◆ Herten:
29 Tote,
5 ungeklärte Schicksale
3 Überlebende
 - ◆ Marl:
18 Tote,
2 ungeklärte Schicksale
2 Überlebende
 - ◆ Oer-Erkenschwick:
10 Tote,
1 ungeklärtes Schicksal
 - ◆ Recklinghausen:
72 Tote,
17 ungeklärte Schicksale
10 Überlebende
 - ◆ Waltrop:
6 Tote
1 ungeklärtes Schicksal
- Quelle: Westf. Institut für Regionalgeschichte

tet den VVN-BdA, der eng mit dem Hertener Arbeitskreis „Gegen das Vergessen“ zusammenarbeitet, bei dem Thema „Euthanasie“, also die Tötung von psychisch kranken Menschen oder Menschen mit Behinderungen. Nach derzeitiger Forschung des VVN-BdA gab es im Kreis insgesamt 228 Todesopfer, von 28 Menschen ist bekannt, dass sie die Qualen überstanden. Das Schicksal von 45 Menschen aber ist bisher noch offen.

Die Betroffenen seien systematisch erfasst, begutachtet, in Heil- und Pflegeanstalten abtransportiert und dort durch Vergasung, Vergiftung, gezielter Unterernährung und Unterkühlung sowie Misshandlungen und Hinrichtung ermordet worden, so der VVN-BdA. Auch nach dem Krieg sei das Schicksal dieser Opfer oftmals selbst in den eigenen Familien verschwiegen worden. „Da habe es manchmal nur geheißelt, er sei nicht aus dem Krankenhaus zurückgekommen“, wusste Landrat Cay Süberkrüb selbst zu berichten. Mit Hilfe von Familienangehörigen will der VVN-BdA das Schicksal der Opfer im Kreis dem Vergessen entreißen. Die Aktiven zählen dabei auch auf die „Mode“ der Ahnenforschung, bei der Hobby-Historiker Stammbäume ihrer Familien anfertigen

und vielleicht auf solche Fälle gestoßen sind. Anlass des Aufrufes ist der kommende Freitag, 27. Januar, der offizielle Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

Auch die zwei Wohnstätten für Menschen mit Behinderungen der Arbeiterwohlfahrt in Herten und in Marl beteiligen sich an der Aktion. Wie die Leiterinnen Annika Althaus (Herten) und Melanie Queck (Marl) berichten, suchen die Einrichtungen nach einem eigenen Namen suchen. Die Idee, die von den

Aktion in Herten zum NS-Gedenntag

Bewohnern entwickelt wurde: Die Einrichtungen könnten nach Namen von Euthanasie-Opfern benannt werden als Mahnung gegen das Vergessen und gegen die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung.

Deshalb veranstaltet der Arbeitskreis gegen das Vergessen mit dem VVN-BdA zusammen am kommenden Freitag eine Aktion von 17 bis 19 Uhr. Mit einer Projektion an die Hauswand der AWO-Wohnstätte in Herten, Kaiserstr. 128-130, werde für das Thema Inklusion geworben. Dann leuchten auch Kerzen, auf denen die bisher bekannten Vornamen der Euthanasie-Opfer stehen.



Mit solchen Bussen wurden die Euthanasie-Opfer in die Gaskammern transportiert.



Zum Gedenken an die NS-Gräueltaten wurde aus Beton dieses Mahnmal in Ravensburg errichtet. —FOTOS: VVN-BDA

Montag, 23. Januar 2012

Nummer 19

AUS DER REGION

15

R2

GEDENKEN

Bund der Antifaschisten recherchiert Geschichte von 228 NS-Opfern

24.01.2012 | 16:16 Uhr



Foto:

Die Liste ist lang. 228 Namen lang. Sie nennt die Todesopfer der Euthanasie aus dem Kreis Recklinghausen in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft.

228 Vornamen, 228 Anfangsbuchstaben der Nachnamen, 228 Geburts- und Todesdaten. Mehr ist aus Gründen des Datenschutzes nicht bekannt. Hinter jeder diese dünnen Daten steht eine Geschichte, ein Leid und ein Mensch. Sie aus der Anonymität nackter Listen zu holen und ihnen ein Gesicht zu geben, hat sich die Kreisvereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) zur Aufgabe gemacht.

Eine mühsame Aufgabe. Mit Aktenstudium, Bücherwälzen und der schwachen Hoffnung auf einen Glücksfund und vor allem darauf, dass sich Nachfahren der Opfer finden lassen, die die Geschichte ihres Vaters, Onkels, ihrer Schwester, Mutter, Geschwister oder Tante erzählen möchten. „Das Thema ist sehr sensibel“, sagt VVN-Kreisvorsitzender Detlev Beyer-Peters.

Aus Scham, aus Furcht, aus dem Wunsch zu verdrängen, oder weil kein Angehöriger mehr lebt, ist es schwer, Menschen zu finden, die von jenen 228 Ermordeten erzählen. „Wir wollen“, so Beyer-Peters, „die Schicksale von Opfern, die unter Zwangsmaßnahmen und Verboten gelitten haben oder ihres Lebens beraubt wurden, aufarbeiten und der Vergessenheit entreißen.“

Hoffungsschimmer

Dabei gibt es den ersten kleinen Hoffnungsschimmer. Der hiesige VVN hat die Erlaubnis der Angehörigen erhalten, die Geschichte eines der Opfer aus Recklinghausen zu recherchieren. „Und vielleicht bekommen wir auch die ‚Gelegenheit, sie öffentlich zu machen‘“, so Beyer-Peters.

Gegen das Vergessen. Dieses Motto schwebt über allen Anstrengungen von Beyer-Peters und seinen Mitstreitern wie Manfred Schwirski oder von Annika Althaus und Melanie Queck, die Awo-Wohnstätten in Harten und Marl leiten. Die Bewohner der Marler Awo-Wohnstätte möchten ihrer Einrichtung in diesem

Jahr, in der sie zehn Jahre alt wird, einen Namen mit Bedeutung geben. Das Haus an der Kaiserstraße in Herten sucht seit geraumer Zeit nach einem Namen für seine Einrichtung. „Es soll sich aber nicht anhören wie ein Kindergarten“, sagt Annika Althaus. Vielmehr sei es der Wunsch der Bewohner, den Namen einer Person zu finden, die in der NS-Zeit verfolgt wurde. Möglicherweise eines Euthanasieopfers. Auch deshalb arbeitet Althaus im „Hertener Arbeitskreises gegen Vergessen“ mit.

Am Freitag, 27. Januar, will die Gruppe mit einer Mahnaktion auf ihr Ziel aufmerksam machen. Sie will öffentlich erinnern. Mit einer Videoinstallation vor der Wohnstätte an der Kaiserstraße von 17 bis 19 Uhr, wo außerdem Lichter aufgestellt werden mit den Vornamen und abgekürzten Nachnamen der 29 ermordeten Euthanasieopfer aus Herten. Beides soll dazu beitragen, Licht ins Dunkel zu bringen.

Andreas Rorowski

Wohin bringt ihr uns?

So lautete die Frage eines Patienten, auf dem Wege in die Tötungsanstalten. Patienten der Psychiatrie wurden im Rahmen der „Aktion T4“ als „lebensunwertes Leben“ ausselektiert registriert und vernichtet. Der Abtransport erfolgte in den berüchtigten grauen Bussen.

Vergessenes Kapitel der NS-Geschichte

Der Euthanasiebefehl Adolf Hitlers vom 1. September 1939 brachte fast 200.000 Menschen den Tod. Fast 400.000 Menschen wurden zwangssterilisiert. Psychiatriepatienten und geistig Behinderte sind wohl die ‚vergessenste‘ Opfergruppe des Nationalsozialismus.

Den Opfern einen Namen geben

Erst langsam fällt Licht in das dunkelste Kapitel der Psychatriegeschichte. In der Nachbarstadt Bottrop arbeitete eine Projektgruppe, geleitet von Pastor Johannes Schildmann, das Thema für die Kommune in vorbildlicher Weise auf. Näheres unter: www.wohinbringtihruns.com.

Veranstalter

Initiative zu NS-Euthanasie und Zwangssterilisation im Kreis Recklinghausen:

- *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Recklinghausen*
(<http://www.vvn-bda.de/>)
- *Evangelische Akademie im Kirchenkreis Recklinghausen*
(<http://akademie-re.de/>)
- *Katholisches Kreisbildungswerk in Recklinghausen*
(<http://www.kkbw.de>)

Information

Eva Koch
Tel. 02366/886665, e-koch@versanet.de,

Manfred Schwirske
Tel. 02366/39742, schwirske@versanet.de

Termin

Ort: Großer Kreissaal im Kreishaus
Recklinghausen, Kurt-Schumacher-Allee 1

Zeit: Mittwoch, 2. Februar 2011, 19 Uhr



© Michael Türschmann

*Die Grauen Busse
Denkmal für die Verbrechen der Nazi-Euthanasie*

Einladung

Die NS-Euthanasie im Kreis Recklinghausen

Gegen das namenlose Vergessen

Vortragsveranstaltung
mit Prof. Dr. Bernd Walter

Kreishaus Recklinghausen
2. Februar 2011, 19 Uhr

Programm

- Eröffnung durch die Veranstalter
 - Grußwort: Cay Süberkrüb, Landrat
 - Referat: Prof. Dr. Bernd Walter
 - Die NS-Krankenmorde an westfälischen Psychiatriepatienten,
 - Fragen, Diskussion
-

Bücher und Infotisch

Gesprächsmöglichkeit im Foyer

Bernd Walter

*Professor an der
Westfälischen
Wilhelms-Universität
Münster*

*Leiter des
LWL-Instituts für
westfälische
Regionalgeschichte.*



Zum Vortrag

Die NS-Krankenmorde an westfälischen Psychiatriepatienten

Voraussetzungen - Organisation – Folgen

Über 70 Jahre nach Erlass des so genannten "Euthanasie"-Befehls durch Hitler fragt man sich, warum das Schicksal der vergessenen Psychiatrieopfer so spät in unsere Erinnerungskultur aufgenommen wurde und noch immer wenig bekannt ist. Die über 6.000 Einzelschicksale der "Euthanasie"-Opfer aus Westfalen - darunter mehr als 200 Kinder - mahnen uns, Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit zu leisten, Forschungen zu unterstützen und das Wissen um das Geschehen in der NS-Zeit weiterzugeben.

Der Vortrag beschreibt die Ausrichtung der psychiatrischen Versorgung in Westfalen nach rassenhygienischen Grundsätzen als Voraussetzung für die Verwüstungen, die auf dem Feld der Geisteskrankenfürsorge während der NS- und Kriegszeit angerichtet worden sind. Sie sind auch mitverantwortlich für den eklatanten Reformstau in der Psychiatrie der Bundesrepublik während der beiden ersten Nachkriegsjahrzehnte.

Die Suche nach den Opfern im Kreis Recklinghausen

Angeregt durch dieses Beispiel initiiert die VVN-BdA Kreisvereinigung ein Projekt zur Aufklärung und Aufarbeitung der Schicksale von Menschen im Kreis Recklinghausen, die Opfer von Zwangssterilisierung und Euthanasie wurden.

Es ist uns gelungen, Prof. Dr. Bernd Walter für ein Auftaktreferat zu gewinnen. Bernd Walter, Historiker und Erziehungswissenschaftler, forscht und publiziert zur Geschichte Westfalens, v.a. auch zur Psychiatriegeschichte in der NS-Zeit.

Landrat Cay Süberkrüb danken wir für die spontane Bereitschaft, die Auftaktveranstaltung im Kreishaus des Kreises Recklinghausen veranstalten zu können.

Wir hoffen auf ein breites Interesse und auf die Bereitschaft seitens verschiedener Institutionen und Personen im Kreis Recklinghausen, gemeinsam das Thema zu vertiefen.

<http://www.derwesten.de/staedte/unser-vest/Gegen-das-Vergessen-id4207924.html>

Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus

Gegen das Vergessen

Unser Vest, 25.01.2011, Andreas Rorowski



Vest. Der Eindringlichkeit dieses Mahnmals kann sich kein Betrachter entziehen. Ein grauer Bus aus Beton, zweigeteilt, in der Mitte begehbar, um die grausamen Geschichten, an die er erinnern soll, erfahrbar zu machen. Zwei dieser tonnenschweren Mahnmale gibt es: eines auf dem Gelände der ehemaligen Heilanstalt in Ravensburg, das andere stand bereits an mehreren Orten in Deutschland. „Wir könnten es auch nach Recklinghausen holen“; sagt Detlev Beyer-Peters, der Vorsitzende der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes-Bund der Antifaschisten (VVN) im Kreis.

Der Bus erinnert an die Euthanasie, Krankenmorde durch die nationalsozialistische Aktion T4, bei zwischen 1940 und 1945 mehr als 6000 Menschen allein in Westfalen und insgesamt fast 200 000 Menschen ermordet wurden. 228 kamen aus dem heutigen Kreisgebiet Recklinghausen.

„Das ist die Mindestzahl“, sagt Eva Koch, die im Archiv des Instituts für westfälische Regionalgeschichte in Münster forschte und 301 belegbaren Fälle von Euthanasieopfern, darunter jene 228 Todesopfer, aus der Region fand. Es könnten noch mehr sein. „Nicht bei allen Transporten waren die Wohnorte der Menschen angegeben.“ Mehr über diese 301 Fälle herauszufinden, über die Schicksale die dahinterstehen, und womöglich weitere Fälle zu entdecken, das hat sich die hiesiges Kreisvereinigung des VVN-Bund der Antifaschisten vorgenommen.

In einer Auftaktveranstaltung am 2. Februar im Kreishaus will sie aufmerksam auf das Thema machen und hofft, Mitstreiter aus allen Städten des Kreises für die Forschungsarbeit und womöglich auch Angehörige von Opfern zu finden. „Wir brauchen die Geschichten Einzelner“, sagt Detlev Beyer-Peters. Um begreifbar zu machen, welche Verbrechen mit der Euthanasie begangen wurden. Und „um den Opfern Namen zu geben und zu erinnern.“ Die Veranstaltung steht unter dem Titel: „Wohin bringt ihr uns?“ Die NS-Euthanasie im Kreis Recklinghausen – Gegen das namenlose Vergessen.

Die Suche nach Schicksalen wird nicht einfach sein. Weil Dokumente verschwunden sind und es nur noch wenige Zeitzeugen gibt. Immerhin gibt es ein wissenschaftliches Werk, geschrieben von Professor Dr. Bernd Walter, der das LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte leitet und der am 2. Februar in Recklinghausen einen Vortrag hält („Die NS-Krankenmorde an westfälischen Psychiatriepatienten“). Das Buch verrät, die Geschichte der Euthanasie ist kompliziert. Wer es liest,

wie Manfred Schwirske, erkennt: „Da geht es nicht um die Guten, die Reformpsychiatrie, und die Bösen, die Nazis.“ Die Hintergründe seien vielschichtig und die Grenzen zwischen humaner Wissenschaft in einer Demokratie und menschenverachtenden Maßnahmen eines Regimes fließend. Letztlich, so Schwirske, wurden die Grundlagen der Euthanasie bereits in der Weimarer Republik im Kreis der Reformpsychiatrie gelegt.

Die sah sich - nicht nur in Deutschland - aufgrund der wachsenden wirtschaftlichen Zwänge genötigt, nach Lösungen für den Umgang mit Patienten zu suchen, deren Behandlung nicht mehr möglich schien. „Es gab dabei mehrere Lösungen und Eskalationsstufen. Die Patienten nach Hause zu schicken, sie vorbeugend zu sterilisieren, erst freiwillig und dann zwangsweise. Und selbst über die Vernichtung wurde schon nachgedacht.“

Lange wurde geschwiegen

Der Mord an psychisch kranken Menschen ist eine der Facetten des NS-Regimes, die bislang nur wenig erforscht wurden. Bottrop ist die einzige Stadt in Nordrhein-Westfalen, die sich damit auseinandergesetzt hat (www.wohinbringtihruns.com).

„Nach dem Krieg wurde darüber geschwiegen“, sagt Manfred Schwirske vom VVN. Geschwiegen nicht zuletzt deshalb, weil wie in der Verwaltung, im Rechtswesen oder beim Militär auch in der Psychiatrie zum Teil wieder die gleichen Menschen tätig waren, die das NS-System mit ihrer Arbeit gestützt haben. Verdrängung. Genau dagegen wollen Detlev Beyer-Peters und seine Mitstreiter ankämpfen. Die Evangelische Akademie und die Katholische Bildungseinrichtung haben sich angeschlossen. Außerdem hofft die VVN Schulen, Volkshochschulen und die Städte mit ins Boot zu bekommen.

Die Veranstaltung am 2. Februar sollte eigentlich morgen, am 27. Januar, eingebettet sein in die offiziellen Gedenktag an die Opfer des Naziregimes, der in einigen Städten im Kreis mit Gedenkfeiern begangen wird. Aus organisatorischen Gründen musste sie verlegt werden, ist aber gleichwohl der Beitrag des VVN zum Gedenktag. Eröffnet wird sie mit einem Grußwort von Landrat Cay Süberkrüb. Unter den nachgewiesenen 228 Todesopfern der Euthanasie aus dem Kreis stammten allein 72 aus Recklinghausen. In den Tod geschickt wurden die meisten in Münster (128), wo eine der sieben westfälischen Heilanstalten stand.

DAS THEMA: Zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

Das Denkmal der Grauen Busse erinnert an die Opfer der sogenannten „Euthanasie-Aktion T4“ der Nationalsozialisten. Einer der beiden Betonbusse ist wechselweise an Orten der Euthanasie-Aktion zu sehen.

—FOTO: DPA

Vergessene Schicksale

Bottroper Arbeitskreis erforscht Ermordung von Euthanasie-Opfern

VON MARTINA MÖLLER

BOTTROP. Zwei Tage nach der Gedenkveranstaltung für Opfer der NS-Euthanasie aus Bottrop meldeten sich zwei ältere Damen bei Pfarrer Johannes Schildmann. Anhand der abgekürzten Namen, der Geburts- und der Todesdaten hatten sie die genannten Kinder als Geschwister erkannt. Sie waren nach 1939 in Dortmund-Aplerbeck ermordet worden.

Das war im Jahr 2002. Neun Jahre später hat sich in Bottrop ein in dieser komplexen Form bundesweit einmaliges Projekt entwickelt. Eine Arbeitsgruppe erforscht, welche Folgen der Euthanasie-Befehl im Dritten Reich vor Ort hat-

te. Auch aus Bottrop wurden nach 1939 geistig behinderte und psychisch kranke Menschen als „unwertes Leben“ eingestuft und umgebracht. Die Projektgruppe hat die Namen der Bottroper Euthanasie-Opfer recherchiert, die wie die beiden Kinder in psychiatrischen Anstalten in Westfalen ums Leben kamen. Den Familien erklärte man damals, die Kinder hätten einen natürlichen Todes gestorben seien.

„Es war mir seit vielen Jahren ein Anliegen, herauszufinden, wer eigentlich in unserer Stadt Opfer der Euthanasie geworden ist“, sagt der Initiator des Projekts Johannes Schildmann. Nach dem Gespräch mit den beiden Seniorinnen wollte Schildmann seine Idee eigentlich schon wieder ruhen lassen. „Man rührt an Le-

benslügen und weckt alte Familientraumata“, erklärt er rückblickend. Der Gedanke, dass diese Schicksale vergessen würden, ließ ihn dann doch nicht ruhen.

Zurecht gedenke man den Opfern des Jüdischen Völkermords und der politischen Verfolgung, sagt der Bottroper Pfarrer. Für Euthanasie-Opfer

dass es dort eine Liste mit Insassen der Psychiatrien in Westfalen gab, aber das schlummerte damals alles noch in den Regalen“, berichtet Johannes Schildmann. Über den Kontakt mit Bernhard Weber, Professor an der Uni Münster und Leiter des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte, konnte der Arbeitskreis die Bottroper

beim LWL

geben es nur an zentralen Stellen wie Madamar Gedenkplätzen und Mahnmale. Eine Aufarbeitung dieses historischen Kapitels in den Städten habe es bislang nicht gegeben.

Die Bottroper konnten sich auf die Archive des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe stützen. „Ich wusste,

„Zum 70. Jahrestag des Euthanasiebefehls hatten wir alle Namen recherchiert“, erklärt Johannes Schildmann. Das Thema stieß in Bottrop auf enormes Interesse. Nach einer Reihe von Veranstaltungen wurde zuletzt im November eine Filmdokumentation vorgestellt, in der Alexandra Pohlmeier Angehörige von Euthanasie-Opfern zu Wort kommen lässt. Jetzt will Johannes Schildmann die Ergebnisse der Bottroper Forschungsarbeit in einem Buch veröffentlichen.

Das neue Engagement im Kreis Recklinghausen freut den Bottroper Pfarrer besonders. „Die Idee beginnt, Breitenwirkung zu erzielen. Man fängt an – wenn auch spät – sich der Opfer zu erinnern.“ Es gehe aber auch darum, aktuelle Bezüge herzustellen, sagt Schildmann. „Man muss sich auch heute mit der Frage beschäftigen, was lebenswert ist, und dass man über das Leben von Menschen nicht einfach verfügen kann.“



Diakonievorstand Johannes Schildmann

✓ Ausstellungen, Film und Diskussionen

- ◆ Johannes Schildmann (60) ist evangelischer Pfarrer und Vorstand des Diakonischen Werks Gladbeck-Bottrop-Dorsten.
- ◆ Der aus Bethel stammende Diakonievorstand beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Folgen des Euthanasiebefehls im nationalsozialistischen Deutschland.
- ◆ 2008 gründete Schildmann den Arbeitskreis „Bottroper Opfer der Euthanasie“.

- ◆ 2009 zum 70. Jahrestag des Euthanasiebefehls stellte der Arbeitskreis unter dem Titel „Wohin bringt ihr uns?“ eine zwölfteilige Veranstaltungsreihe auf die Beine – mit Ausstellung, Filmvorführungen, Diskussionen und Gottesdiensten. Mehrere tausend Menschen nahmen teil.
- ◆ Im November 2010 erschien eine Filmdokumentation mit dem Titel „Wohin bringt ihr uns?“ von Alexandra Pohlmeier, in der unter anderem die Angehörigen der Opfer zu Wort kommen.

@ Info: www.wohinbringt-ihruns.de

Spurensuche vor Ort

Auftaktveranstaltung „Wohin bringt
ihr uns?“ findet am 2. Februar statt

VON MARTINA MÖLLER

KREIS RECKLINGHAUSEN. Sie standen bisher kaum im Blickpunkt der öffentlichen Erinnerungskultur. 228 Menschen aus dem Kreis Recklinghausen wurden nach Hitlers Euthanasie-Befehl von 1939 zu Opfern der Verschleppungs- und Tötungsmaschinerie. Jetzt sollen auch ihre Schicksale aufgearbeitet werden.

Am 2. Februar, 19 Uhr, laden die VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) Bund der Antifaschisten im Kreis Recklinghausen, die evangelische Akademie Recklinghausen und das katholische Kreisbildungswerk zu einer Auftaktveranstaltung ein. „Wohin bringt ihr uns?“ ist in Anlehnung an das Bottroper Forschungsprojekt der Abend überschrieben, der sich mit der NS-Euthanasie im Kreis Recklinghausen beschäftigt. Erinnerung wird an die „Aktion T4“. Bei der systematischen Vernichtung von Psychiatriepatienten, die als nicht therapierbar galten, kamen allein in Westfalen mehr als 6000 Menschen zu Tode, davon allein 200 Kinder.

„Die Opferzahlen sind Mindestzahlen“, sagt Eva Koch vom VVN, die im LWL-Institut für Westfälische Regionalgeschichte in den Akten des früheren Provinzialverbandes Westfalen Geschichten von Psychiatriepatienten aus dem heutigen Kreisgebiet erforscht. Nicht für alle Zwangsverlegungstransporte seien Wohnorte der Patienten angegeben. 228 Psychiatriepatienten aus dem Kreis Recklinghausen wurden nach dem

Euthanasie-Befehl der Nationalsozialisten zwangsverlegt und ermordet, 45 Schicksale sind bis heute ungeklärt, 28 Menschen überlebten. Das haben die Nachforschungen in Münster bisher ergeben.

„Ich gehe davon aus, dass noch viel mehr Menschen betroffen waren“, sagt Detlev Beyer-Peters (VVN). „Den Angehörigen ist nicht mitgeteilt worden, was mit den Kranken geschehen ist.“

Verschleppung, Zwangssterilisation und Tötung psychisch kranker und geistig behinderter Menschen gehörten zum Schreckenregime der Nationalsozialisten. Die

Grundlage für deren „rassehygienischen Grundsätze“ finden sich aber bereits in der Psychiatrie der Weimarer Republik, in der die Zwangssterilisation auf „freiwilliger“ Basis gesetzlich geregelt war, erklärt Manfred Schwirske. Als der Ausbau der ambulanten Krankenfürsorge und der Anstaltspsychiatrie mit der finanziellen Krise des Staates Ende der 20er Jahre zum Erliegen kam, wurden nicht therapierbare Patienten als „Ballastexistenzen“ und „lebensunwert“ eingestuft. „Die Psychiatrie war bei den Nationalsozialisten ein Teil des Vernichtungssystems“, erläutert Manfred Schwirske.

Die Aufarbeitung dieses Kapitels nationalsozialistischer Geschichte für den Kreis Recklinghausen soll jetzt in Gang kommen. „Das schaffen wir nur, wenn sich Interessenten aus den Städten des Kreises Recklinghausen zusammensetzen und mit uns als Koordinatoren zusammenarbeiten“, betont Detlev Beyer-Peters.

✓ **NS-Euthanasie
im Kreis RE**

- ◆ Die Auftaktveranstaltung zum Projekt „Die NS-Euthanasie im Kreis Recklinghausen – Gegen das namenlose Vergessen“ findet am Mittwoch, 2. Februar, 19 Uhr, im Kreishaushaus Recklinghausen, Kurt-Schumacher-Allee 1, statt.
- ◆ Veranstalter sind der VVN-Bund der Antifaschisten (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) im Kreis Recklinghausen, die evangelische Akademie und das katholische Kreisbildungswerk.
- ◆ Im Auftaktreferat spricht der Leiter des LWL-Instituts für Westfälische Regionalgeschichte Prof. Bernd Walter über „Die NS-Krankenmorde in der westfälischen Psychiatrie“. Danach besteht Gelegenheit zur Diskussion.
- ◆ Prof. Bernhard Walter hat



In der Gedenkstätte Grafeneck liegt ein Gedenkbuch aus, das Namen von mehr als 8000 Opfern auf der Schwäbischen Alb enthält. —FOTO: DPA

das Thema auch in dem Buch „Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne; Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime“ aufgearbeitet.